

Fülle entfalten statt Mangel erzeugen

Warum wir über die wichtigen Vorschläge von Oliver Richters & Andreas Siemoneit hinausgehen sollten, die sie in ihrem Buch von 2019 darstellen: „Marktwirtschaft reparieren – Entwurf einer freiheitlichen, gerechten und nachhaltigen Utopie.“

Holger Kreft

Das Buch „Marktwirtschaft reparieren“ von Richters und Siemoneit regt an, über Gerechtigkeitsprinzipien und Koordinierungsmechanismen in unserer Gesellschaft nachzudenken. Es stößt mehr Gedanken an als im Rahmen einer Rezension üblich. Im folgenden Artikel wird nicht grundsätzlich gegen das Leistungsprinzip und nicht gegen den Markt als Koordinierungsmechanismus plädiert. Der positive Wert beider für die Gesellschaft in ihrem jetzigen Stadium ist unbestreitbar. Um unser Wirtschaften besser zu organisieren, reicht es aber nicht aus, die Marktwirtschaft um die kapitalistischen Elemente zu bereinigen, wie Richters und Siemoneit dies vorschlagen. Wir können an den Ideen der beiden Autoren anknüpfen und sollten – was im Grunde auch keine Überraschung darstellt – gezielt und deutlich das Leistungsprinzip und den Marktmechanismus ergänzen.

Zum Einstieg in die Rezension rege ich ein Gedankenexperiment an: Unser gesamtgesellschaftliches Wohlfahrtsmodell und unser damit verbundenes Bewusstsein können wir uns zur Abwechslung mal wie eine Zwiebel mit ihren vielen Schalen vorstellen. Die Schalen stellen grundlegende Denkformen einschließlich der Vorstellungen, Werte und Normen unserer Gesellschaft dar. Wenn wir über dringend notwendige Veränderungen in der Gesellschaft sprechen, dann könnten aufgrund dieses Vergleichs einige Fragen auftauchen: Welche Schalen unserer Zwiebel, d. h. welche Elemente unseres Wohlfahrtsmodells, sollten wir verändern oder auch ganz ablegen? Welche sollten



wir so lassen, wie sie sind? – Wir brauchen einen Durchbruch zu einer anderen Handlungslogik. Einen möglichen Weg dazu will ich mit dieser Rezension skizzieren, die über den üblichen Rahmen hinausgeht. Ich nutze das Buch als Impulsgeber für weiterführende Gedanken, um diese Brücke von einer Denkweise in andere Denkweisen zu bauen, von einer Handlungslogik in andere Handlungslogiken, also in tiefere Zwiebelschichten.

Weitere Fragen könnten sich auf der Grundlage des Zwiebelschalenmodells im Interesse unseres Miteinanders und des Wohlergehens unserer Mitwelt ergeben: Wie tief muss die Veränderung reichen, um den Fortbestand des Ganzen zu sichern? Wie nah an die grundlegendsten unserer Vorstellungen und Überzeugungen müssen wir gehen, sollten wir uns gar an den inneren Entwicklungskern unserer Zwiebel heranzuwagen?

Wir können uns auch als einzelne Menschen jeweils als Zwiebeln vorstellen sowie die Organisationen und Netzwerke, denen wir uns zugehörig fühlen. Was bedeutet dann Veränderung für unsere jeweilige eigene Zwiebel und für die Zwiebeln unserer Organisationen und Netzwerke? Inwieweit fühlen wir uns selbst überhaupt betroffen? Welche Anreize nehmen wir wahr, die uns Anstöße zur Veränderung geben könnten?

Der Titel des Buches suggeriert eine große Klarheit und Einfachheit. Auch die Sprache des Buches unterstützt das: Einfach das reparieren, was ja viele von uns bereits gut zu kennen glauben, weil die meisten von uns annehmen, dass sie in der Marktwirtschaft aufgewachsen sind. Wir müssen nur die Anteile des für viele doch inzwischen als schädlich betrachteten Kapitalismus einfach aus der real existierenden Wirtschaft herausziehen und abstoßen – und alles ist wieder gut. Das klingt verlockend. Aber Fehlanzeige!

Mit meiner Rezension fokussiere ich auf einen Aspekt, den ich bei anderen Rezensionen dieses Buches nicht so deutlich gefunden habe:

Die von Oliver Richters und Andreas Siemoneit vorgeschlagene Reparatur der Marktwirtschaft greift zu kurz, da sie die entscheidenden Probleme eben nicht löst. Die Veränderung muss aus meiner Sicht tiefer gehen. Dabei taucht für mich auch die Frage auf: Mit welchem eigenen Wertehintergrund gehen wir als Einzelne und als Gesellschaft Versorgungs-, Verteilungs- und Motivationsfragen an und welche Lösungsstrategien und Handlungsoptionen erscheinen dementsprechend angemessen zu sein?

1. Aufbau des Buches

Die beiden Autoren haben ihr Buch in vier Teile gegliedert. In der Einleitung (Kap. 1) sensibilisieren sie die Leserinnen für die zentralen Fragestellungen ihres Buches: die Frage, ob ein Wachstumszwang existiert und woraus sich dieser ergibt, welche Schief lagen in der Wirtschaftsordnung zu beobachten sind, welche Bedeutung leistungslose Einkommen bei der Verzerrung der Marktwirtschaft haben. (Einkommenslose Leistungen etwa für Pflege, Erziehung u. a. werden dagegen als Problemstellung in Teil II aufgeführt.)

Im Kap. 2 stellen sie zwei Wahrnehmungen von Marktwirtschaft dar. Teil I beschreibt die Schattenseiten der real existierenden Wirtschaft. Diese werden ihrer Ansicht nach jedoch dem „Modell Marktwirtschaft“ zugeschrieben und nicht dem „Modell Kapitalismus“, von dem sie jedoch ihrer Meinung nach in Wirklichkeit stammen (S. 26 ff). Dabei erklären sie grundlegende Begriffe wie Güter, Verbrauch, Leistung, Knappheit, Preise und Wertschätzung.

Im Teil II erläutern die Autoren die Leistungsgerechtigkeit sowie das Konzept der Marktwirtschaft anhand weiterer zentraler Begriffe. Einige der wichtigsten Teilkonzepte wie Kosten, Erlöse und Gewinn, Geld, Zins und Rendite, Wettbewerb und Nichtmarktsgüter werden vorgestellt.

Eingehender werden im Teil III die nach den Autoren vier Brennpunkte der Marktwirtschaft genauer beleuchtet, für die die beiden Autoren kurzgefasst die folgenden Lösungsansätze vorsehen:

- Kreditgeld und seine Probleme (Kap. 5): Ihre Antwort lautet: Das Geldsystem lässt sich stabiler und transparenter machen, die Neutralität des Geldes ist herzustellen.
- Technologie, Ressourcenverbrauch und Wachstumszwang (Kap. 6): Wir brauchen eine neue Ressourcenpolitik.
- Grundeigentum, Lage und öffentliche Investitionen (Kap. 7): Wirtschaftliche Macht soll durch perfekten Wettbewerb und vollkommene Märkte effizient begrenzt werden, so die Autoren. Dazu muss freie Preisbildung möglich sein und das Haftungsprinzip ist vollständig zu installieren.
- Kapitalakkumulation und wirtschaftliche Macht (Kap. 8): Eine leistungsgerechtere Behandlung von Einkommen und Vermögen wird gebraucht. Für die Autoren ist Leistungsgerechtigkeit durch Reziprozität die soziale Basisnorm, das zentrale Gerechtigkeitsprinzip.

Der Teil IV bildet den Abschluss des Buches. Das Kap. 9 ist das einzige Kapitel darin und stellt dar, wie Regulierung aus ihrer Sicht richtig verstanden wer-

den sollte. Ein Epilog und bibliografische Informationen und Quellen runden das Buch ab.

2. Die wichtigsten Botschaften der Autoren



Aus Sicht der Autoren ist die Marktwirtschaft die zwangsläufig evolvierte Ordnung für anonyme Gesellschaften. Der Markt ist der geeignete Koordinationsmechanismus. Die Marktwirtschaft kann einfach, gerecht und effizient sein. Kein anderer Verteilungsmechanismus stellt die Menschen daher noch besser (S. 26).



Die Autoren schlagen strukturelle Reformen vor, auf der Grundlage dessen, dass sie „ein bis zwei Ebenen tiefer analysieren als bisher üblich“, wie sie es darstellen (S. 20). Sie wollen damit also grundsätzliche Veränderungen anstoßen. Auf den wirklich tiefgreifenden Wandel zielen sie dann jedoch nicht. Richters und Siemoneit wollen innerhalb der Systemlogik bleiben, und das geschieht auch: „Auch wenn manche dieser Maßnahmen sehr weitreichend sind, halten wir sie für realistisch, da sie nicht das Entstehen völlig neuer gesellschaftlicher Logiken voraussetzen.“ (S. 21) Und „unsere Vorschläge sind völlig systemkonform, wenn man damit nicht das real existierende System meint, sondern seine eigentliche ideale Grundlage.“ (S. 21)

Die Autoren vertreten also eine Wachstumskritik, die ausgesprochen marktfreundlich ist, ja sie huldigen geradezu dem Marktmechanismus. Diese Einseitigkeit könnte einer wirklichen Problemlösung im Wege stehen. Es gibt noch andere Gerechtigkeitsprinzipien neben dem Leistungsprinzip, die aber nach Ansicht der Autoren in der Regel nicht unkompliziert umgesetzt werden können. Entsprechende Modelle könnten Einfachheit, Robustheit und Effizienz nicht gewährleisten, behaupten

sie (S. 23). Weil deren Umsetzung zu schwierig sei, werden diese Prinzipien von ihnen fast vollständig ausgeblendet und bleiben in diesem Buch auch nur Randerscheinungen. Richters und Siemoneit betrachten die Marktwirtschaft als eine noch nicht realisierte soziale Utopie, und die sie fundierende Neoklassik wollen sie als guten Fordeungskatalog verstanden wissen.

3. Was sich an diesem Buch zeigen lässt



Menschen lassen sehr unterschiedliche Vorstellungen davon erkennen, was denn zu welchem Zweck verändert werden müsste und wie tiefgreifend die Dinge anzupacken wären, welche Zwiebeln also zur Disposition stehen. Und sie haben andererseits auch unterschiedliche Wünsche dazu, was beibehalten werden sollte. Veränderungen lösen bei vielen von uns neben Neugier vor allem Ängste und Sorgen aus.

Welche Ängste und Sorgen werden bei uns durch die eigene Anschauung von Umweltdesastern sowie durch die inzwischen sehr verlässlichen Belege zum anthropogenen Beitrag zur Erderwärmung, zum Aussterben von Tier- und Pflanzenarten, durch Berichte von sozialen Schieflagen, kriegerischen Auseinandersetzungen und menschlichem Elend ausgelöst? Welche Befürchtungen steigen auf, wenn wir dann auch noch die verschiedenen Vorschläge zur Problembewältigung vorgelegt bekommen, die jedoch von manchen Menschen als die eigentliche Einschränkung oder Bedrohung für ihr Leben angesehen werden? Wie sehr wollen oder können wir uns selbst auf welche Veränderung einlassen?

Dieses Buch hat für mich einen eigenen, besonderen Charakter: Vielleicht wegen der einfach dargestellten Zusammenhänge empfand ich das Lesen und Durcharbeiten als angenehm. Die Phänomene werden innerhalb des von den Autoren gesteckten Werterahmens leicht verständlich dargestellt. Die meisten der im Buch dargestellten Sachverhalte lassen sich zunächst gut nachvollziehen. Leserinnen verstehen schnell, wie es in diesem Denken zugeht. Mich hat das Buch angeregt, noch einmal intensiver über die Werte und gesellschaftlichen Normen nachzudenken, die das aktuelle Wirt-

schaftsgeschehen faktisch bestimmen und welche es künftig bestimmen sollten. Wichtig erscheint mir auch der Hinweis der Autoren darauf, dass ein abweichendes Verstehen ökonomischer Begriffe eine wichtige und doch unnötige Quelle des Meinungsstreits darstellt. Und wie einige andere Rezensenten schätze ich, dass Richters' und Siemoneit überhaupt versuchen, Marktwirtschaft von Kapitalismus mit seinen leistungslosen Gewinnen zu trennen, auch wenn das in der Praxis vermutlich nicht leicht möglich ist. **Das Buch steht für eine bestimmte (für mich sehr gut nachvollziehbare) Denke: für den Versuch, möglichst viel vom Bekannten und Wohlvertrauten zu retten. Mit dieser Rezension versuche ich ein Experiment: den Bogen vom prinzipiell Bekannten ins nahezu unbekannte Gefilde zu schlagen, deren Strukturen sich gerade erst schemenhaft abzeichnen.**

4. Ausbrechen aus der bekannten Logik

Oliver Richters und Andreas Siemoneit wollen keine andere Handlungslogik, die ist ihrer Meinung nach nicht nötig. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus ist ihre Utopie. Die Vision Marktwirtschaft, fundiert durch die Neoklassik, reicht ihnen aus.

Von Helge Peukert kommt eine gut belegte reichhaltige Kritik an dem Buch, die sich aber ebenfalls überwiegend innerhalb des gegebenen Gedankengebäudes bewegt (Peukert 2021): Er führt übermäßige Vereinfachungen, Ausblendungen und Kurzsichtigkeiten, Unschärfen und starke Verallgemeinerungen, aber auch einige Inkonsistenzen und Widersprüche in dem Buch an. Nur mit wenigen Punkten geht Peukert dann doch noch einige Schritte weiter: Die bestehenden Eigentumsverhältnisse werden von Richters und Siemoneit zwar in Frage gestellt, Peukert bedauert, dass dieses Infragestellen jedoch weitgehend auf Bodeneigentum beschränkt bleibt. Er moniert zudem, dass Lebensstiländerungen bzw. die Suffizienzstrategie nicht angesprochen werden. Arbeitszeitverkürzungen seien für die Autoren keine Option.

Für mich ist der entscheidende Punkt jedoch ein ganz anderer: Mit bloßem Reparieren – durch Beseitigen der ka-

pitalistischen Mechanismen – bleiben noch viele gravierende Schwierigkeiten übrig, auch wenn das Reparieren bereits zu deutlichen Verbesserungen führen würde. Wir sollten also auch zu den nächsten tieferliegenden Zwiebel-schalen vordringen. Damit versuche ich deutlich zu machen, was in Bezug auf unser Wirtschaften die für mich notwendige und inzwischen immer häufiger beschworene Transformation bedeutet.

Im Markt geht es um das Kosten-Nutzen-Verhältnis für die einzelnen am Handel Beteiligten, während die Ausrichtung auf das Gemeinsame und die jeweilige Gemeinschaft: das Quartier, die Stadt, die Region, die Welt, also das, was alle trägt (die „Commons“) schnell aus dem Blick gerät. Für umfassende ganzheitliche Produkte oder Dienstleistungen mit Nutzen für mehrere Menschen entwickeln sich selten marktgängige Lösungen wegen verschiedener Hemmnisse, u. a. aufgrund der Trittbrettfahrerproblematik. Die Konzentration auf marktförmige Transaktionen verstellt schnell den Blick auf ein gemeinsames größeres Ganzes.

Die Autoren fragen nicht danach, ob nicht alle menschlichen Tätigkeiten vielleicht mit Blick auf gesellschaftliche und individuelle Notwendigkeiten und mit Blick auf Sinnerfüllung reorganisiert werden müssten.

Denn auch in einer Marktwirtschaft werden immer noch die folgenden Prozesse vonstatten gehen:

- Ein marktförmiger Austausch begünstigt auch nach einer Reparatur, dass wir Menschen alles zur Ware machen, was sich nicht wehren kann (*Kommodifizierung*).
- Das hängt auch mit unserer Weltsicht zusammen, die nach Ötsch (2016) einem „naiven Realismus entspricht“. Letztlich sehen wir weiterhin nur voneinander getrennte Dinge, mit denen wir uns nicht verbunden fühlen (*Objektifizierung*).^[1]

¹ „Sie (*die Menschen*) erfahren die Existenz einer äußeren ‚physikalischen‘ Welt, die vereinfacht nach einem popularisierten Naturkonzept nach Isaac Newton beschrieben werden kann. (...) In ihrer Gesamtheit formt die ‚Außen-Welt‘ eine von den Subjekten unabhängige Welt von Dingen, die in Raum und Zeit positioniert sind und durch Naturgesetze reguliert werden.“ (Ötsch 2016, 73)

- Auch die *Ökonomisierung* des Lebens wird mit Marktwirtschaft weitergehen: Erwartet wird die Effizienzsteigerung all unseres Handelns zum Vermeiden von Verlusten und schließlich auch zum Erzielen von immer größeren Gewinnen.
- Dinge werden weiterhin auf ihre Mengen reduziert werden (*Quantifizierung*). Wir verlieren den Blick für die Qualitäten.
- Mehr noch: Alles wird weiterhin in Geld ausgedrückt (*Monetarisierung*). Wir kennen nur noch den marktmäßigen Preis der Dinge und nicht mehr ihren Wert für die Befriedigung unserer Bedürfnisse und ihre Bedeutung für das größere Ganze.

Und dann ist es wahrscheinlich, dass auch immer wieder Akkumulationsprozesse angestoßen werden. Wir brauchen daher sogenannte negative Rückkopplungen, um diese Anhäufungen zu bändigen, insbesondere bei Einkommen, Eigentum, Erbschaften, Unternehmensgrößen (Felber 2018).

Die menschlichen Bedürfnisse werden weiterhin als scheinbar unendlich bzw. unersättlich angesehen werden und der Umgang mit der Natur bleibt durch Extraktion und Instrumentalisierung geprägt, so wie das die Neoklassik vorsieht (Göpel 2016).

Der Umgang mit menschlichen Bedürfnissen bestimmt sich in der Neoklassik allein durch Kategorien wie Nützlichkeit, Kosten-Nutzen-Denken. Glücksmehrung ist im Wesentlichen über Konsum möglich. Der Umgang mit der Natur wird dadurch bestimmt, dass Kapital vor allem durch Extraktion gebildet wurde und wird. Der Wert der Natur wird in Marktpreisen ausgedrückt. Wachstum wird durch eine immer effizientere Ausbeutung der Natur organisiert. Sie gilt als ersetzbar durch menschengemachtes Kapital.

Die Neoklassik als Fundament der Marktwirtschaft bleibt hinter bereits vorhandenen Erkenntnissen zurück: Andere Wissenschaften haben sich vom positivistisch-deduktiven Argumentieren gelöst, und das quantitative Messen ist nicht mehr die einzige Methode, um zuverlässiges Wissen über die Welt zu gewinnen (*siehe Göpel 2016*).

Ansätze wie der der Neoklassik, aber auch die gesamten Wirtschaftswissenschaften müssen daher erneuert oder auch ganz fallengelassen werden. Vorschläge zur Transformation der Wissenschaften kommen u. a. von Schneidewind und Singer-Brodowski (2014), Schneidewind, Singer-Brodowski, Augenstein und Stelzer (2016), Schneidewind (2017).

Es ist unser geldförmiges^[2], isolierendes, quantifizierendes und instrumentalisierendes Denken (und unsere damit verbundene Haltung), das sich in unserem Tun – in unserem Organisieren, Produzieren und Konsumieren – ausdrückt. Solange dies nicht stärker gedämpft, gekontert, ausbalanciert oder auch von dem anderen Denken mehr durchdrungen wird, werden die gravierenden Missstände und desaströsen Entwicklungen, die wir alle beobachten können und die die Autoren durch die Bereinigung der Marktwirtschaft beheben wollen, eben nicht behoben.

5. Mehr als „ein bis zwei Etagen tiefer“: unsere Gerechtigkeitsprinzipien



Die Autoren weisen darauf hin, dass ein ausgewogenes Verhältnis von Leistungs- und „Sozialprinzip“ wichtig ist (S. 43), gehen aber nicht weiter darauf ein, wie das Verhältnis zzt. aussieht, wie es im besseren Fall aussehen sollte und wie wir es dementsprechend gestalten könnten. Damit komme ich wieder auf Werte und Haltungen zurück. Angebote zu Bildung und Bewusstseinsentwicklung müssten junge wie alte Menschen darin unterstützen, sich mit diesen Themen intensiv zu beschäftigen. (Bildung und Bewusstseinsentwicklung sind unerlässliche Voraussetzungen einerseits und auch Zielsetzungen von Strukturveränderungen andererseits.) Diese Aufgaben haben jedoch leider im Gedankengebäude der Autoren keinen Platz gefunden und spielen im Buch daher auch keine Rolle.

Wenn wir von den extremen Ungerechtigkeiten und der Ausbeutung der Naturgüter weg wollen, dann muss zu unserem Wirtschaften auch noch etwas deutlich Anderes als marktwirtschaftliche Prinzipien hinzutreten, auch wenn eine reine, echte Markt-

wirtschaft ein deutlicher Fortschritt gegenüber evolutorisch älteren Verteilungs-, Koordinations- bzw. Motivationsprinzipien wäre. Statt die Herkunft, den Zufall oder „glückliche“ Rahmenbedingungen entscheiden zu lassen, müssten noch andere Prinzi-

pien eine Rolle spielen. Wir brauchen weniger von „The winner takes it all“ bzw. vom Matthäusprinzip!^[3]

1. Die Marktwirtschaft als Wirtschaftsmodell setzt das Leistungsprinzip um (Reziprozität, Gegenseitigkeit): „Do ut des.“ (Latein: Ich gebe, damit du gibst.) Aber das bedeutet eben auch: „Wenn du nichts zu bieten hast, kriegst du auch nichts.“
2. Bedürfnisorientierung (Bedarfsgerechtigkeit): Jeder Mensch bekommt das, was er braucht.
3. Das egalitäre Prinzip: Weil alle Menschen gleichwürdig sind, bekommen alle per se gleich viel.
4. Die Verfahrensgerechtigkeit: Die höchste Gerechtigkeit ergibt sich (erst) durch einen definierten Prozess, vielleicht als eine Mischung der genannten Prinzipien/Maßstäbe.

³ Matthäusprinzip oder -Effekt (Quelle Wikipedia): Der Matthäus-Effekt ist eine These der Soziologie über Erfolge. Wo dieser Effekt auftritt, entstehen aktuelle Erfolge mehr durch frühere Erfolge und weniger durch gegenwärtige Leistungen. Ein Grund liegt in den stärkeren Aufmerksamkeiten, die Erfolge erzeugen. Dies wiederum eröffnet Ressourcen, mit denen weitere Erfolge wahrscheinlicher werden. Kleine Anfangsvorteile einzelner Akteure können so zu großen Vorsprüngen heranwachsen, und eine sehr geringe Anzahl von Akteuren den Hauptteil aller Erfolge auf sich vereinen, während die Mehrheit erfolglos bleibt.

5. Hinzukommen dürfte noch das Koordinationsprinzip des Sinns. Das, was ich bekomme und das, was ich gebe, ergibt sich aus dem großen Gesamtzusammenhang; es geht um ein umfassendes Gelingen, zu dem alle beitragen können.



6. Statt Marktwirtschaft pur die Fülle zur Entfaltung bringen



Marktwirtschaft pur ist für mich keine Vision oder Utopie. Auch die Vorstellung von der reinen Marktwirtschaft muss aus meiner Sicht noch ergänzt werden. Das Durchbrechen der aktuell dominanten Handlungslogik ist eben doch sinnvoll und notwendig.

Mir kommt es hier ganz besonders darauf an, deutlich zu machen, dass wir es mit dezidiert unterschiedlichen Ebenen von Handlungs- bzw. ökonomischen Logiken zu tun haben: verschiedene Zwiebeln! Auch die anderen Rezensionen des Buchs zeigen, dass selbst die Kritik am Gedankengebäude der beiden Autoren den Denkmustern unmittelbarer und ausschließlicher Gegenseitigkeit verhaftet bleibt. Entsprechende Lösungsvorschläge ändern dann aber nichts an den Schwierigkeiten in der Welt.

Anders als Richters und Siemoneit es behaupten und es sich vielleicht auch wünschen, ist ein unumkehrbares Hinüberwachsen in eine andere gesellschaftliche Handlungslogik möglich und nötig. Wir müssen uns tiefer in die Zwiebel hinein bewegen. Was das bedeuten kann, soll hier nur grob skizzenhaft angedeutet werden:

Eine nächstgelegene tiefere Zwiebeln-Schale zu „betreten“, bedeutet möglichst viele der kapitalistischen Elemente der Marktwirtschaft zu beseitigen. Es heißt jedoch auch nicht die Markt-

² Damit knüpfe ich an die Vorstellung von Brodbeck (2016) an: „Geld ist eine Denkform.“

wirtschaft vollständig zu beseitigen, es heißt aber, ihren Stellenwert zugunsten anderer Logiken des Gebens und Nehmens zu verringern, statt ihn zu vergrößern, wie die beiden Autoren es wollen.

In einer Utopie, die für mich diese Bezeichnung zu Recht trüge, würden Menschen keine Trennungen mehr wahrnehmen, weder zwischen sich und ihren Mitmenschen noch zwischen Mensch und Mitwelt. Letztlich wäre auch die Trennung in uns selbst, die Trennung von dem, *was wir eigentlich sein könnten*, beseitigt (siehe Scharmer 2019). Oder um es noch anders zu formulieren: Die mannigfachen Überforderungen, die wir uns selbst, unseren Mitmenschen und unserer Mitwelt antun, wären behoben. Durch eine bloße Reparatur der Marktwirtschaft scheint mir dies nicht zu erreichen zu sein.

In meiner Utopie wäre das jedoch nicht mehr der Fall. In meiner Utopie konnte *Fülle* das allgegenwärtige Mangelgefühl verdrängen. Sowohl die tatsächliche Versorgung hat sich für alle Menschen verbessert als auch die innere Haltung der Menschen dazu, wie sie ihren eigenen Wohlstand wahrnehmen, was wiederum die tatsächliche Versorgung verbessert.^[4] Noch grund-

4 Dabei will ich einem Missverständnis vorbeugen: Es soll deutlich geworden sein, dass es hier um weit

legender: Zugleich hat sich das Bild der Menschen von sich selbst und ihrem globalen Lebensraum geändert. Ohne etwas dafür leisten zu *müssen*, bekommen wir alle nun, was wir zum Leben brauchen – von uns allen und vom Planeten Erde. Damit die Grundbedürfnisse aller Menschen erfüllt sind, brauchen wir aus meiner persönlichen Sicht keine Reziprozität! Die mag in anderen Zusammenhängen gelten.

Möglich ist das alles auch dank intelligenter Technik sowie innovativer Kommunikations- und Organisationsmethoden. Entscheidend ist, dass in der Wirtschaft dazu immer mehr der künstlich verknappenden Mechanismen beseitigt werden. In meiner Utopie wissen wir alle, was wir *wirklich wirklich* brauchen und was wir *aus uns heraus* sein, haben und machen wollen. Auf friedliche und gewaltlose Weise sorgen wir dafür, dass wir unsere Ideen zum Leben erwecken. Die Folge: In jeder/m von uns hat sich eine Grundgeborgenheit entwickelt. Viele unserer Ängste haben sich dadurch aufgelöst, ebenso unsere Neigung zu (Ab-)Wertungen und zum Zynismus. Eine starke Verbun-

mehr geht als eine oberflächliche und vordergründige Einbildung des Mangels als Problem, die nichts mit der tatsächlichen Versorgung zu tun hätte. Es geht nicht um eine Selbstsuggestion der inneren Fülle als Scheinlösung, die ja einem Selbstbetrug gleichkäme.

denheit mit uns selbst und der Welt ist gewachsen, und eine große innere und äußere Freiheit geht damit einher.

Daher abschließend noch einmal gefragt: Zu welchen tieferen unserer Zwiebelschalen werden wir also für die Utopie vordringen müssen? Welche der Schalen unseres Wirtschaftsmodells werden wohl – Stand jetzt – sicher „dran glauben“ müssen? Wie schnell und wie gründlich betreiben wir den Abschälprozess und wie unterstützen wir den Aufbau und das Wachstum des Neuen aus dem Inneren heraus? An welche Schalen der Zwiebel (sowohl unserer Gesellschaft, als auch unserer Organisationen und von uns selbst) wollen und müssen wir uns also heranzuwagen?

7. Ideen zu Lösungsansätzen „innen“ und „außen“



Wie gelangen wir zu der anderen Handlungslogik?

- Wir können unsere inneren psychischen Ressourcen stärken (siehe Hunecke 2013), um nicht in Lethargie oder Ersatzhandlungen (Konsum oder Aktionismus) oder in andere wenig konstruktive Muster zu verfallen. Wir können unsere andere Natur unterstützen, die in uns

Literatur:

Brodbeck, Karl-Heinz (2016): „Geld als Denkform. Sprache, Mathematik und die Einheit der monetären Vergesellschaftung.“ In: Brodbeck, Karl-Heinz und Graupe, Silja (Hrsg.): Geld! Welches Geld? Geld als Denkform. S. 19-70. Metropolis, Marburg.

Felber, Christian (2018): Vergleichende Übersicht: Donut-Ökonomie – Gemeinwohl-Ökonomie. <https://web.ecogood.org/de/menu-header/blog/vergleichende-ubersicht-donut-okonomie-gemeinwohl-okonomie/>

Göpel, Maja (2016): „The Great Mindshift. How a New Economic Paradigm and Sustainability Transformations go Hand in Hand.“ Springer, Heidelberg.

Hunecke, Marcel (2013): „Psychische Ressourcen zur Förderung nachhaltiger Lebensstile.“ Memorandum des Denkwerks Zukunft - Stiftung kulturelle Erneuerung, München.

Ötsch, Walter Otto (2016): „Geld und Raum. Anmerkungen zum Homogenisierungsprogramm der beginnenden Neuzeit.“ In: Brodbeck, Karl-Heinz und Graupe, Silja (Hg.): Geld! Welches Geld? Geld als Denkform. S. 71-101. Metropolis, Marburg.

Peukert, Helge (2021): (Ohne Titel) <http://oekosozialismus.net/rezensionen-fuer-euch-gelesen/>

Richters, Oliver und Siemoneit, Andreas (2019): „Marktwirtschaft reparieren – Entwurf einer freiheitlichen, gerechten und nachhaltigen Utopie.“ oekom verlag, München. <https://marktwirtschaft-reparieren.de/files/richters-siemoneit-2019-marktwirtschaft-reparieren.pdf>

Scharmer, Carl Otto (2019): „Essentials der Theorie U. Grundprinzipien und Anwendungen. Mit Theorie U die großen Konflikte unserer Zeit lösen.“ Carl Auer, Heidelberg.

Schneidewind, Uwe (2017): „Von der Reparatur-Ökonomie zur Orientierungswissenschaft.“ Wirtschaftsdienst, Zeitgespräch, S. 246-249, 97. Jg. April 2017. <https://www.wirtschaftsdienst.eu/pdf-download/jahr/2017/heft/4/beitrag/expertenwissen-im-politischen-prozessenutzen-grenzen-und-gefahren.html>

Schneidewind, Uwe und Singer-Brodowski, Mandy (2014): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Metropolis, Marburg.

Schneidewind, Uwe; Singer-Brodowski, Mandy; Augenstein, Karoline; Stelzer, Franziska (2016): „Pledge for a transformative science: A conceptual framework.“ Wuppertal Papers, No. 191. Wuppertal. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/144815/1/864828942.pdf>

allen Menschen angelegt, manchmal mehr oder weniger verborgen ist, eine Seite von uns, die nicht berechnet und trennt, sondern verbindet, die sich aufmerksam einfühlt, bereits an kleinen Dingen Genuss empfindet, die eigene Selbstwirksamkeit erkennt, sich Neuem gegenüber öffnet, absichtslos spielt und bedingungslos liebt, beginnend mit einer ehrlichen, dabei nicht verurteilenden intensiven Selbstwahrnehmung. Die methodischen Ansätze dafür sind zahlreich. Und eine veränderte Selbstwahrnehmung führt zu einem anderen Handeln in der Außenwelt.

- Außerdem sollten wir auch in der Außenwelt ansetzen. Um einen wesentlichen Punkt herauszugreifen: Vor allem sollten wir alle verfügba-

ren sozioökonomischen Systeme auf akkumulierende Mechanismen untersuchen und diese mittels geeigneter Rückkopplungsmechanismen möglichst eindämmen. Das betrifft ganz besonders den Umgang mit Grund und Boden und unser Geld- und Finanzsystem. In diese Kategorie gehört aber auch das, was geschieht, wenn in den sog. „Sozialen Medien“ politische und gesellschaftliche Ereignisse zur Maximierung von Klickzahlen in der Aufmerksamkeitsökonomie des Internets skandalisiert werden. Auch diese Mechanismen führen auf verschiedenen Wegen ebenfalls zur Machtanhäufung. Verhindern wir solche Prozesse, dann verändern wir dadurch auch mit der Zeit unsere Selbst- und Weltbilder.

Zum Autor
Dr.-Ing Holger Kreft



Jg. 1966, Studium der Geografie mit Schwerpunkt Landschaftsökologie an der Ruhr-Universität Bochum, Promotion im Bereich Abfallwirtschaft an der Uni Essen. Seit 1997 selbstständig als Begleiter für Projekte

der Regionalentwicklung auf lokaler, regionaler und Landesebene. „Verstärkt seit 2013 wirke ich daran mit, zeitweilig oder dauerhaft Räume einzurichten, in denen wir gemeinsam alternative, zukunftsfähige Beziehungs- und Verhaltensmuster, Wirtschaftsweisen und Lernformen entdecken, einüben und weiterentwickeln können.“

Webseite des Autors:
<https://holger-kreft.de/>



Oliver Richters, Andreas Siemoneit:
„Marktwirtschaft reparieren – Entwurf einer freiheitlichen, gerechten und nachhaltigen Utopie“

oekom Verlag, München – 4. Februar 2019; Softcover; 200 Seiten € 17,00 (D) ISBN 978-3-96238-099-1
E-Pub und PDF zum kostenlosen Download <https://www.oekom.de/buch/marktwirtschaft-reparieren-9783962380991>

Marktwirtschaft? Ja, aber gerecht! Marktwirtschaft soll gerecht sein. Heute wird das System jedoch zugunsten weniger verzerrt – etwa durch Bodenspekulation und übermäßigen Ressourcenverbrauch. Das neue Buch »Marktwirtschaft reparieren. Entwurf einer freiheitlichen, gerechten und nachhaltigen Utopie« (ET 04. 02. 2019) analysiert diese und andere Schwächen des Systems und entwickelt daraus politische Lösungen für eine nachhaltige und gerechte Wirtschaft.

Wirtschaftswachstum als politisches Ziel wird stets damit begründet, dass es Arbeitsplätze schafft und die soziale Lage, gesamtgesellschaftlich betrachtet, verbessert. Und tatsächlich konnten viele Menschen über lange Zeit vom Wachstum profitieren. Gleichwohl geht die Schere zwischen Arm und Reich zunehmend auseinander und der Wachstumszwang wirkt sich verheerend auf den Zustand unseres Planeten aus. Ist die Marktwirtschaft als Wirtschaftssystem also gescheitert? »Nein«, sagen die beiden Autoren Oliver Richters und Andreas Siemoneit, »nicht die Marktwirtschaft ist gescheitert, sondern der Kapitalismus mit seinen leistungslosen Einkommen«.

In der real existierenden Marktwirtschaft wird die Leistungsgerechtigkeit zugunsten weniger verzerrt. Durch Bodenspekulation, Ressourcenverbrauch und Wettbewerbsbehinderungen entstehen leistungslose Einkommen – und mit zunehmender Macht können einzelne Akteure sich den regulierenden Kräften des Marktes entziehen, indem sie die Politik zu ihren Gunsten beeinflussen. Vier Brennpunkte der Marktwirtschaft identifiziert unser Autorenduo, an denen institutionell nachgebessert werden muss:

Ressourcenverbrauch, Bodenrenten, die Akkumulation von Kapital und die Rolle des Geldsystems. In ihrem Buch stellen sie die »eigentlichen« ideellen Grundlagen von Marktwirtschaft dar und entwickeln daraus politische Lösungen für eine gerechte Wirtschaft. Marktwirtschaft ist in dieser Perspektive eine noch nicht realisierte soziale Utopie, die ihre Attraktivität vor allem daraus bezieht, dass sie realistisch ist“

(Text und Hinweise zu den Autoren aus der Presseinfo des oekom Verlags)

Oliver Richters



© Ole Schwarz

Oliver Richters, Physiker und Ökonom, promovierte an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zu ökonomischen Nichtgleichgewichtsmodellen und Wachstumszwängen. Er war Vorsitzender der Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ), ist Mitglied des Instituts für zukunftsfähige Ökonomien (ZOE) und als Referent, Science Slammer und Kabarettist tätig.

Andreas Siemoneit



© Luise Hamm

Andreas Siemoneit, Physiker und Wirtschaftsingenieur, arbeitet als Softwarearchitekt und Berater in Berlin. Zusätzlich befasst er sich als Sozialwissenschaftler mit den anthropologischen Grundlagen von Ökonomie und Politik, um ein wenig Licht ins Dunkel der großen sozialwissenschaftlichen Kontroversen zu bringen. Als Geschäftsführer des Fördervereins Wachstumswende engagiert er sich für wachstumskritische Projekte.